

# JERUSALEM



**Gemeindebrief Nr. 3/2015**

**Juni – August 2015**

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

### **Das Krankenhaus Jerusalem**

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

### **Inhaltsverzeichnis:**

Editorial	Seite	1
Gabriele Schmidt-Lauber, Predigt über Johannes 12, 20-26	Seite	2
Renate Heidner, Die Mosaiken aus der Entstehungszeit der Jerusalem-Kirche	Seite	4
Wolfgang Seibert, Die Frau im Judentum	Seite	6
Friedhelm Pieper, Theologieprofessor will das Alte Testament aus der Heiligen Schrift verbannen (Stellungnahme des DKR)	Seite	8
Laura-Pilar Nermina Hensel, Auferstehung mal anders: der Konfirmandenunterricht	Seite	14
Neuerscheinungen	Seite	15
Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie	Seite	17
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	19
„Love is in the air“. Sommerkonzert des Hamburger Kammerchores ‚EnCore‘	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

**Haspa:** IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

**EDG Kiel:** IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

### **Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:**

**HASPA:** IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

**Unsere Internet-Seiten finden Sie unter:** Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat:** Frau Swantje Bonitz, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Mo. von 15.00 bis 18.00 Uhr und Mi. und Fr. von 9.00 bis 13.00 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [jerusalem-kirche@gmx.de](mailto:jerusalem-kirche@gmx.de),

**Pastor:** Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: [jerusalem-pastor@gmx.de](mailto:jerusalem-pastor@gmx.de)

### **Impressum:**

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 4-2015 ist der 17. August 2015.

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser!

Im Gottesdienst am Sonntag, den 15. März 2015, hat Professorin Dr. Gabriele Schmidt-Lauber eine Predigt über Johannes 12, 20-26 gehalten. Diese Predigt können Sie

in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes nachlesen.

Was die fünf Mosaiken auf der Wand über der Kanzel darstellen, erläutert Dr. Renate Heidner in ihrem Beitrag. Dabei geht sie auch auf die biblischen Bezüge dieser Abbildungen ein.

Dr. Wolfgang Seibert, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, legt in seinem Beitrag über „Die Frau im Judentum“ dar, „dass die Tora die Frauen den Männern als absolut gleichwertig, heute würde man sagen, gleichberechtigt, zur Seite gestellt hat“ (S. 8).

Die Hebräische Bibel, das von uns Christinnen und Christen so genannte „Alte Testament“ ist für uns von im wahrsten Sinne des Wortes Grund-legender Bedeutung. Immer wenn dies aus dem Blick geriet, geriet christliche Theologie in eine Schief-lage. Dass dies nicht nur in der Geschichte christlicher Theologie geschah, sondern auch noch in ihrer Gegenwart geschieht, macht ein Beitrag von Professor Dr. Notger Slenczka im „Marburger Jahrbuch Theologie XXV“ deutlich. Pfarrer Friedhelm Pieper, Evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, bezieht zu diesem Beitrag kritisch Stellung.

Laura-Pilar Nermina Hensel gibt einen Einblick in der Konfirmandenunterricht, der in unserer Gemeinde seit einiger Zeit wieder gegeben wird.

Aus der Arbeit der Jerusalem-Gemeinde sowie der Jerusalem-Akademie sind vier neue Bücher hervorgegangen, die in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes vorgestellt werden.

Sie finden auf den folgenden Seiten auch Hinweise auf die nächsten Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie: den Workshop „Zu Gast bei Abraham“, bei dem Inhalte und Strukturen eines islamischen Freitagsgebetes, eines jüdischen Schabbatgottesdienstes und eines christlichen Sonntagsgottesdienst kennengelernt und miteinander verglichen werden können, den Vortrag „Welche Konflikte hat die Gemeinde des Matthäus erlebt?“ von Dr. Yee Wan SO, den Workshop ‚Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex‘ und den Lektürekreis, in dem wir Texte von Reinhard von Kirchbach lesen.

Das diesjährige Sommerkonzert des Hamburger Kammerchores ‚EnCore‘ am 9. Juli 2015 um 20.00 Uhr in unserer Jerusalem-Kirche steht unter der Überschrift ‚Love is in the air‘. Die Einladung zu diesem Konzert finden Sie am Ende dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes (S. 19).

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes wie gewohnt entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr  
*Hans-Christoph Goßmann*

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat Juni

Ich lasse dich nicht los,  
wenn du mich nicht segnest

*1. Mose 21, 27*

## Predigt über Johannes 12,20-26

von Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber



Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Wir wollten Jesus gerne sehen.“ So sagen es ein paar Menschen zu Jesu Freunden. Sie kommen aus Griechenland und sind weit gereist, um am Passafest in Jerusalem zu beten, sie sind Pilger. Nicht, weil sie so besonders fromme Juden sind, sie beten auch andere Götter an, und deshalb fallen sie meistens in der Bibel eher unter den Begriff der Heiden. Aber sie scheinen von dem unsichtbaren Gott der Juden, der den Lebensweg mitgeht, in besonderer Weise fasziniert zu sein. Wären sie sonst nach Jerusalem gekommen, zum großen jüdischen Fest? Und sie müssen von Jesus gehört haben, von dem, der mit seiner Botschaft und seinem Leben so viele Menschen begeistert hat, angesteckt mit einer neuen und radikalen Form des Glaubens an den einen Gott. Sie sind neugierig geworden und wollen jetzt sehen und dadurch vielleicht auch spüren, was das für einer ist und ob das stimmt, was man von ihm sagt: dass sich nämlich etwas verändert im eigenen Leben, wenn man sich auf ihn einlässt. Die meisten Ausleger sind sich einig darin, dass die Griechen, die in diesem Satz sprechen, für die Völkerwelt stehen. Was im Johannesevangelium bisher den Juden vorbehalten war, wird nun allen Völkern angeboten: „Jesu geh voran auf der Lebensbahn“ (EG 391). Für die Griechen, die hier für die Völkerwelt stehen, beginnt der Weg auf der Lebensbahn Jesu mit einer Zumu-

tung: Sie sollen sich radikal von ihrem bisherigen Leben abwenden, von allem, was sie bisher gewohnt waren. Keine Verehrung anderer Götter mehr, keine halben Sachen, keine halbe Anbetung des einen Gottes mehr, keine laue Gefolgschaft. Alles wird anders. Wer Jesus auf seinem Lebensweg folgt, muss damit rechnen, dass es ihm wie Jesus geht. Dass ihm aufgrund seines Glaubens Dinge geschehen, die nicht schön sind und nicht zum angeblichen modernen Lebensstil passen. Der Weg kann sogar im Leiden enden und im Tod um der eigenen Überzeugung und Lebensweise willen. Vielen unserer Glaubensgeschwister in anderen Teilen der Welt geht es gerade im Moment genau so: Sie werden verfolgt um ihres Glaubens willen, vertrieben, getötet, weil sie Christen sind. Wie hören sie diese Sätze?

„Wir wollten Jesus sehen.“ Ich kann die Griechen so gut verstehen, die im Johannesevangelium zitiert werden. Sie haben von Jesus gehört, haben mitbekommen, dass Menschen um seinetwillen verfolgt werden, schon im ersten Jahrhundert nach Jesus, sind dennoch angezogen von seiner Botschaft und wollen wissen, was es damit auf sich hat. Ich kann gut nachvollziehen, dass sie kritisch sind und zunächst mal selbst in Augenschein nehmen möchten, wovon sie da gehört haben. Ich pflege auch gut zu prüfen, worauf ich mich einlasse – ob das eine neue Arbeitsstelle ist, eine besondere Sportart und ganz besonders eine neue Freundschaft. Ich möchte gern kennen, bevor ich vertraue, etwas oder jemanden sehen, kennenlernen, am besten anfassen und spüren, bevor ich ganz und gar ja sage.

Jesus kommt dieser Bitte nicht nach. Er bleibt in der Menge verschwunden und antwortet nur denen, die ihm die Bitte der Griechen überbracht haben, seinen Freunden. Er setzt nicht aufs Sehen, sondern aufs Hören. Alle Evangelien betonen das. Es ist, als stünde das Sehen für die Gegenwart

und das Hören für die Zukunft. Uns Menschen interessiert die Zukunft ja ungemein. Das war schon in alter Zeit so, als man die Sterne beobachtete und daraus die Wege der Welt erkunden wollte. So ganz vorbei ist dieser Trend ja nicht: Lesen Sie auch manchmal Horoskope? Jede Fernsehzeitschrift hat so eine Rubrik, viele Tageszeitungen und manche Frauenzeitschriften, besonders zu Beginn eines neuen Jahres. Aus dem Stand der Sterne wird beschrieben, was das Schicksal für jeden einzelnen bereithält, und manchmal auch für die ganze Welt. Sehr gern wird von Zeit zu Zeit auch der globale Weltuntergang vorhergesagt – als gingen unsere persönlichen Welten nicht ganz anders und ganz unvorhersehbar zugrunde. Aber diese horoskopischen Vorhersagen sind richtig in anderen Erfahrungen, trotz anderer Erfahrungen.

Jesus setzt aufs Hören. Er sagt: „Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“ Das wird ganz anders geschehen, als man es gedacht hat, nicht mit Glanz und Gloria. Von Sterben und Tod ist da die Rede, von all dem, was man eigentlich lieber verdrängt. „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Jesus redet gern in Bildern. Hier bringt er einen Vorgang aus der Natur mit seinem eigenen Geschick in Verbindung. Wir nehmen es auf, zum Beispiel in dem Lied für diese Woche, das wir gleich singen werden: „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt...“. Das Weizenkorn, das in die Erde fällt und kein Weizenkorn mehr bleibt, sondern viel Frucht bringt – dieses Motiv hat etwas ganz natürliches, ganz organisches. So muss es sein. So wächst Neues heran. Das Motiv ist so eingängig, weil wir es mit unseren Erfahrungen aus dem eigenen Leben verbinden können.

So können wir uns erst auf eine neue Liebesbeziehung einlassen, wenn die alte wirklich ganz vorbei ist und wir ihr nicht mehr mit Groll oder Trauer nachhängen: Ich kann den anderen erst wahrnehmen und erkennen, wer er für mich ist, wenn

ich ihn nicht mehr vergleiche mit dem, der – wie auch immer – von mir gegangen ist. Oder wir erleben, wie wir uns in einem neuen Arbeitsfeld oder einer neuen Wohnung ganz anders erleben und entfalten können, obwohl wir es vorher gar nicht so gedacht haben. Wir sind dann manchmal sogar froh, das Alte hinter uns gelassen zu haben. Oder eine Krankheit: Jedes Mal, wenn ich wieder gesund werde nach einer Krankheit, und wenn es eine Erkältung ist, spüre ich das neue Leben und denke, dass das ein Vorgeschmack auf die Auferstehung ist, auf die Gesundung meines Lebens nach meinem Tod. Und erst recht können die unter uns etwas mit dem Bild vom Weizenkorn anfangen, die Erfahrungen mit dem Garten oder mit dem Feld haben: Da können wir genau zusehen, wie aus einem kleinen Samenkorn etwas Großes wächst, was uns ernähren kann.

Jesus bringt mit diesem Bild sich selbst und seinen Weg in Verbindung. Auf seinen Tod am Kreuz folgt seine Auferstehung, und nur deshalb können wir mit unserem Tod, der jedem und jeder von uns noch bevorsteht, unsere Auferstehung verbinden. Jesu Ende wird zu einem neuen Anfang, für ihn und für viele. Sein Weg wird vielen Mut machen. Wo der Glaube leer geworden ist, wird er neu gefüllt. Wo keine Hoffnung mehr war, wird es wieder Hoffnung geben. Wo die Liebe zu Ende schien, werden sich neue Wege auftun. Für viele wird das so sein, um Jesu willen. Darum: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Der Blick in die Zukunft geschieht mit dem Hören auf das, was Bestand hat, auf Gottes Wort. Johannes sagt zu Beginn seines Evangeliums, dass Jesus das Wort Gottes ist, Mensch geworden mit allen Konsequenzen bis zum Tod. Genau deshalb gibt das Wort vom Weizenkorn so viel Hoffnung und Glauben und kann so viel Mut machen, wenn man am Boden liegt. Und genau deshalb ermutigt es dazu, Jesus nachzufolgen und das weitere Leben ganz bewusst mit ihm zu gehen.

Aber es sagt auch, dass diese Nachfolge kein Spaziergang ist. Sie hat erhebliche Konsequenzen. Auf unser Leben in der Welt bezogen bedeutet es, dass wir es wirklich ganz auf Gott ausrichten. Er ist unsere Mitte, in jedem einzelnen von uns. An ihm richten wir aus, wer wir sind, was wir tun und wie wir lieben. Nicht unser Geld macht uns aus, nicht das Ansehen unserer Freunde, nicht unser Ehestand und unser Beruf – und schon gar nicht die Sterne. Gottes Treue zu uns macht uns wertvoll – und unsere Treue zu ihm macht uns reich.

Das gilt nicht nur jenseitig, das Wort vom Weizenkorn spricht nicht nur in die Zukunft und vom ewigen Leben, das uns erwartet. Unser Leben auf Gott auszurichten, schenkt uns auch jetzt viel. Für mich hat das einer meiner Studenten besonders schön ausgedrückt. Er arbeitet hauptberuflich mit Jugendlichen, die unter vielen Nöten leiden und vielen Schwierigkeiten ausgesetzt sind. Nebenbei studiert er Soziale Arbeit und Diakonie und reflektiert seine Praxiserfahrungen und auch sein Denken. Er erzählte, wie ein Jugendlicher ihn fragte, ob er an Gott glaube. Ja, sagte er. Warum, fragte der Jugendliche. Vielleicht war sein Warum aus dem Blick auf Leid und

Ungerechtigkeit geboren, dem eigenen und dem in der Welt – wie bei so vielen Menschen, die darin einen Anlass sehen, den Glauben an einen Gott, der (wie sie sagen) das zulässt, abzulehnen. Mein Student hat ganz schlicht geantwortet: Weil es mir gut tut. Mich hat das sehr tief beeindruckt und berührt. Dieser Mann hat Zeugnis gegeben, auf eine wunderschöne Weise. Er hat bekannt, wie Gott ihm Halt und Zuversicht gibt, aber auch sein Handeln leitet. Er hat dies auf eine Weise getan, die nicht laut schreit und deshalb umso mehr leuchtet. Und ich glaube, die Tatsache, dass dieser eher stille Seminarteilnehmer den Mut hatte, uns das zu erzählen, hat Frucht in uns gebracht, nicht nur in mir.

Gott tut uns gut. Darauf können wir vertrauen. Auch wenn wir ihn nicht sehen, wie wir einander sehen können. Wir haben sein Wort, das wir hören, und wir können die Erfahrung machen, dass er bei uns ist mit der Kraft der Auferstehung, auch in Krankheit, auch im Leiden, auch im Tod. Er hat es uns in seinem Sohn Jesus Christus gezeigt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

\* \* \*

## Die Mosaiken aus der Entstehungszeit der Jerusalem-Kirche

von Dr. Renate Heidner

Fünf feine Mosaiken schmücken die Wand über der Kanzel. Sie stammen aus der Zeit wenige Jahre nach Vollendung der Kirche (1912) und sind ein Beispiel der Vorliebe für den Historismus, in dem die ganze Jerusalemkirche gebaut wurde.

Die Kunst, Mosaiken herzustellen, ist sehr alt. Ein Mosaik aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. wird im Britischen Museum in London



aufbewahrt. Aus Lasursteinchen, Perlmutter und Muscheln ist der Triumphzug von Ur dargestellt.

Im Laufe der Zeit lebte diese Kunst immer wieder auf und wurde auch im ausgehenden 19. Jahrhundert sehr geübt. Leider kennen wir die Künstler unserer Tafeln nicht.

Die Mosaiken sind aus gefärbten Glassteinchen zusammengesetzt und zeigen fünf Pflanzenmotive aus dem Heiligen Land. Von links

nach rechts sieht man die rechteckigen Tafeln, die oben in einem romanischen Bogen abschließen. Aus dem goldfarbenen Grund erheben sich diese Pflanzen: ein Feigenbaum, ein Weinstock, ein Olivenbaum, eine Lilienstaude und eine Palme.

**Der Feigenbaum** Er ist im ganzen Gebiet des Mittelmeerraumes heimisch. In Israel wird er schon sehr lange angebaut und trägt bis zu dreimal im Jahr Früchte. Der Baum

wächst 6 bis 9 Meter hoch. Der Frucht werden heilende Kräfte nachgesagt. Das Holz des Baumes ist wertlos und wird verbrannt. Die Bibel

erzählt im Lukasevangelium Kap.13, 6-9 die Geschichte vom unfruchtbaren Feigenbaum, den einer in seinem Weinberg fand und von seinem Knecht ausreißen lassen wollte.

Der Knecht aber bat, sich noch einmal um den Baum bemühen zu dürfen, vielleicht trägt er ja doch noch Frucht.

**Der Weinstock** Man kennt die holzige Kletterpflanze fast überall auf der Erde. Er hat schwache Äste (Reben). Die Seitentriebe tragen Ranken, mit denen die Pflanze an Wänden und Bäumen Halt sucht. Wird der Weinstock festgebunden und werden die Ranken beschnitten, dann trägt er reiche Frucht. Wir beobachten das in unseren Weinbergen.

Ebenfalls im Lukasevangelium Kap. 10, 25-37 finden wir die Geschichte von dem Mann, der am Wege lag. Viele gingen an ihm vorbei, schauten weg, taten nichts.



Dann kam einer und der hatte eine andere Religion.

Er blieb stehen, fragte nach der Geschichte des Unglücklichen, sah dessen Wunden

und pflegte sie notdürftig mit dem was er zur Hand hatte: Wein und Öl. Dann sorgte er dafür, dass ihm professionelle Hilfe zuteilwurde und kam für die Kosten auf.



**Der Olivenbaum** Er wächst kaum höher als zehn Meter, sein Stamm ist knorrig, seine Blätter ledern und silbrig. Man schreibt den Ölbäumen in Gethsemane ein Alter von 2000 Jahren zu. Sein Öl wird zur Nahrung und auch als Medizin verwendet.

Wertvoll ist auch das Holz und wird als Bauholz, zum Bau von Möbeln und zum kunstvollen Schnitzen verwendet.

Der Zweig des Ölbaumes ist ein Friedenszeichen.



Psalm 23 ist ein Dankgebet Davids. Darin wird Gottes Fürsorge gepriesen, die den Beter überall hin begleitet. Nicht nur das Notwendigste sondern große Ehre und Reichtum wird dem frommen Beter zuteil, wenn ihm von Gott das Haupt gesalbt wird, wenn ihm voll eingeschenkt wird.

**Die Lilie**

Zu dieser Pflanzen-  
gruppe zäh-  
len auch  
Tulpen,  
Zwiebeln  
und Schnitt-  
lauch, alles  
in allem  
mehr als  
100 Arten.  
Manche  
Lilienge-  
wächse sind



von großer Schönheit, andere führen eine bescheidene Existenz.

Kapitel 6 im Matthäusevangelium hilft, sich im Gebet Gott anzuvertrauen und die endlosen Sorgen aufzugeben. „Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht auch spinnen sie nicht. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?“

**Die Palme** Auch zu dieser Pflanzengattung werden viele verschiedene Arten gezählt. Es gibt kleine Palmen, die in einem Kübel gedeihen und andere, die 30 Meter hoch wachsen. Einige werden wegen ihrer Früchte geschätzt, andere liefern Material,

das sich vielfältig verarbeiten lässt. Die Ansätze der abgefallenen Blätter am Stamm bilden die Rinde des schlanken Baumes.



Den Wipfel krönen 40-60 dunkelgrüne Blätter (Palmenzweige), der Baumstamm liefert Baumaterial und mit den Blättern können Dächer gedeckt werden.

Der Evangelist Johannes erzählt in Kapitel 12 von einem Festtag, an dem die Leute in Jerusalem mit Palmenzweigen unterwegs waren. Sie kamen, um Jesus zu ehren. Sie riefen: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“

Jedes Mosaik in der Jerusalemkirche verweist mehrfach auf die Bibel, mahnt, lobt und tröstet alle, die sich Zeit nehmen, genauer hinzusehen.

## Die Frau im Judentum

von Dr. Wolfgang Seibert



Für mich als religiösen, nicht orthodoxen, Juden ist die völlige

Gleichstellung der Frau im Judentum eine Notwendigkeit und absolute Selbstverständlichkeit. Es überrascht mich deswegen

immer wieder, wie wenig, auch moderne unorthodoxe, Jüdinnen und Juden über die Rolle der Frauen im Judentum wissen, natürlich in noch viel stärkerem Masse Nichtjuden.

Die Grundlage der orthodoxen jüdischen Sicht zur Stellung der Frauen im Judentum in Familie und Gesellschaft entspringen einer patriarchalischen Kultur biblischer Zeiten. Damals wurde die Frau als Eigentum des Mannes angesehen, deren Pflicht

es war Kinder zu gebären, sie zu erziehen und immer für ihren Mann da zu sein.

Werfen wir aber einen Blick auf das Bild der Frau, wie es sich für einen modernen Juden darstellt:

- die Jüdischkeit definiert sich über die Mutter

- Frauen im Judentum hatten bereits Namen als andere Völker sie noch als „Frau von ...“ bezeichneten.

- Jüdische Frauen hatten bereits Erbrecht, als in anderen Kulturen noch nicht daran zu denken war. Bis zum 19. Jahrhundert galt z.B. in Deutschland ein besonderes bäuerliches Erbrecht, das die Frau vom Hoferbe ausschloss.

- Frauen waren im Judentum seit abrahamischen Zeiten für die Einhaltung der Speisevorschriften zuständig, mussten also schreiben und lesen können, während bei anderen Völkern diese Kenntnisse Herrschaftswissen waren.

- Frauen waren durch einen Ehevertrag geschützt, als in anderen Kulturen Frauen noch Handelsware waren

- Keine jüdische Frau konnte – und kann – ohne ihre bewusste Mitwirkung geschieden werden.

Beim Lesen der Bibel fällt auf, dass Frauennamen einigen Büchern Namen gegeben haben. (Ruth und Esther) Man stolpert einfach über Frauennamen: Eva, Sara, Riwka, Rachel und Leah, Mirijam, Debora, Tamar, Rahab Michal und noch viele mehr. Frauen als Mutter, Schwester, Geliebte, Richterin, Prophetin, Königin. Ganz zu schweigen von den Frauen die in der Neuzeit prägend wirkten: Rosa Luxemburg, Bertha von Pappenheim und den vielen Künstlerinnen. In der Tora ist mehrfach die Frau besonders hervorgehoben, es ist festgelegt, dass man Frauen Freude bereiten soll. Die Frau hat besondere Rechte, als Beispiel sei hier genannt, dass Frauen die Schabbatkerzen entzünden, Männer dürfen das nur, wenn keine Frauen anwesend sind. Und es ist eine besondere Ehre mit dem Entzünden der Kerzen den Schabbat zu begrüßen, den Feiertag, der von Gott selber geschaffen wurde, den höchsten Feiertag im Judentum.

Zur Einschätzung und Wertschätzung der Frau im Judentum lesen wir in der Geschichte der Offenbarung vom Berg Sinai, dass Mose von Gott die Anweisung erhielt, dass das ganze Volk sich vorbereiten soll, Gottes Stimme zu hören. Das Ganze Volk, nicht nur die Männer. „Sprich so zum Haus Jakobs und sage dem Volk Israel...“ Dazu heißt es in der Exegese: „Haus Jakobs, damit sind die Frauen gemeint, denn die Frau beschirmt den Mann. Gott will zuerst von den Frauen gehört werden. Du, Mose, sprich erst im Namen Gottes sanft mit den Frauen und danach streng zu den Männern, zeige ihnen die Konsequenzen, wenn sie die Gebote Gottes missachten.“ (Kommentar von Raschi). Und spätestens hier stellt sich die Frage: von welchem Gott sprechen wir hier eigentlich? Abgesehen von allen Eigenschaften die wir Gott zusprechen – und die völlig unbestritten sind, haben wir hier einen Gott vor uns, der für die Anliegen der Menschen stets empfänglich ist, der bereit ist auf die Wünsche und auch Forderungen von Menschen einzugehen.

Die Mutter, natürlich auch eine Frau, spricht auch zum König um ihn zu befehlen. In Sprüche 3,1 lesen wir:

„Dies sind die Worte des Königs Lemuel, die seine Mutter ihn lehrte.“

Die Geliebte und Liebende wird gerühmt, immer wieder, die Mutter, die an Stelle der Schwachen Männer handelt, die Schwestern, die von Gott das Erbrecht fordern, fordern, nicht erbitten – und sie bekommen das Erbrecht.

Das Judentum bejaht die Ehe und auch die Sexualität, die nicht als Zugeständnis an den schwachen Leib verstanden wird. Die Frau ist nicht Untertanin des Mannes, sie ist gleichberechtigte Partnerin. Als Abraham sich bei Gott über seine Frau beschwert, die ihm ständig sagt, was er tun soll, antwortet ihm Gott: „In allem was Sara Dir sagt, höre auf sie.“

Ehen dürfen nur geschlossen werden, wenn beide Partner, Mann und Frau, damit einverstanden sind. Scheidung ist möglich, beider Ehepartner, also Mann und Frau, können eine Scheidung verlangen und oh-

ne die Zustimmung der Frau ist eine vom Mann beantragte Scheidung nicht möglich. Das jüdische Familienrecht setzt die gegenseitigen Rechte und Pflichten fest, die die Partner auf sich nehmen. Um jede männliche Willkür von vorneherein auszuschließen, stehen der Frau weitgehende finanzielle Rechte bei unverschuldeter Scheidung zu. Das ist im Ehevertrag, der zwingend vorgeschrieben ist, geregelt. In jedem Ehevertrag steht folgender Passus: „Der Bräutigam sage zur Frau: Ich will dir dienen, dich ehren und für dich sorgen nach der Pflicht jüdischer Männer.“ In diesem Vertrag, den es seit ungefähr 2.000 Jahren mit dem gleichen Wortlaut gibt, sind auch die Ansprüche der Witwe auf das Erbe zementiert.

In Genesis 1, 27 lesen wir: „Da erschuf Gott den Menschen in seinem Ebenbilde, in dem Ebenbilde Gottes erschuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie.“ Genesis 2 berichtet nun etwas genauer, dass zuerst der Mann und dann die Frau geschaffen wurden. Wir lesen keine Fixierung auf eine bestimmte Lebensform, nur die Aussage, dass männliche und weibliche Wesen erschaffen wurden. Den Männern sollte zu denken geben, dass die Frauen

nach den Männern geschaffen wurden. Wenn es richtig ist, dass Gott in aufsteigender Folge erschuf, welche Schlussfolgerung müssen wir dann daraus ziehen, dass die Frau nach dem Manne erschaffen wurde?

Noch eine andere Stelle ist wichtig genauer betrachtet zu werden. Über Mirjam, Moses Schwester, lesen wir, dass sie eine Prophetin war. Eine gleiche Aussage findet sich über eine andere Prophetin, Hulda.

Es bleibt festzustellen, dass die Tora die Frauen den Männern als absolut gleichwertig, heute würde man sagen, gleichberechtigt, zur Seite gestellt hat.

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat Juli

Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein;  
alles andere stammt vom Bösen.

*Matthäus 5, 37*

\* \* \*

## Stellungnahme

*Mit nachfolgender Stellungnahme macht Friedhelm Pieper, evangelischer Präsident des DKR, einen „theologischen Skandal im deutschen Protestantismus“ namhaft, der bislang beschämender Weise ohne Kritik und Widerstand im protestantischen Raum schweigend geduldet oder ignoriert wurde. Der DKR hofft, mit dieser theologischen Stellungnahme diese Mauer des Schweigens durchbrechen und eine kritische Debatte in der evangelischen Kirche anregen zu können.*

**Bad Nauheim, April 2015**

**Präsidium und Vorstand des Deutschen Koordinierungsrates**

**Theologieprofessor will das Alte Testament  
aus der Heiligen Schrift verbannen  
Professor Dr. Notger Slenczka empfiehlt Kehrtwende  
zurück in den deutschen Kulturprotestantismus**

**von Friedhelm Pieper**

Es herrscht ein merkwürdiges Schweigen um einen handfesten theologischen Skandal im gegenwärtigen deutschen Protestantismus. Bereits 2013 erschien die Abhandlung „Die Kirche und das Alte Testament“ des Berliner Professors für Systematische Theologie Dr. Notger Slenczka im „Marburger Jahrbuch Theologie XXV“ (1) und hat bisher erstaunlich wenig Aufsehen erregt. Dabei verlässt Slenczka mit diesem irritierenden Beitrag einen Grundkonsens christlicher Theologie: Er glaubt, die These des Kulturprotestanten Adolf von Harnack aus dem Jahr 1921 neu empfehlen zu sollen, wonach das Alte Testament (AT) für die Kirche aus dem Kanon der christlichen Bibel zu entfernen sei. Die Lektüre seines Artikels lässt den Leser höchst irritiert zurück: Slenczka schlägt die theologische Sackgasse des deutschen Kulturprotestantismus des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts für die Kirche der Gegenwart als eine ernstzunehmende Gesamtschau auf den christlichen Glauben vor, samt der darin enthaltenen Abwertung des Alten Testaments.

### **1. Religionsgeschichte als Geschichtskonstruktion**

Die Sicht Harnacks auf die Religionsgeschichte wertet Slenczka als wesentlichen Beitrag zum Verständnis des gegenwärtigen „christlichen Selbstbewusstseins“. Danach wäre der erste Teil der Bibel für die Kirche nur als eine religionsgeschichtliche Vorstufe des christlichen Glaubens wahrzunehmen. Mit Jesus wäre dann eine fundamentale Weiterentwicklung geschehen, deren grundsätzlicher Neuansatz auf „die Bedingungslosigkeit und damit auf die Universalität der Vaterliebe Gottes und seines Reiches“ ziele und in der Folge zu

einer Ablösung von der Vorstufe der in Harnackscher Sicht nur partikularen Glaubenswelt im alten Israel geführt habe. Die Geschichte des Christentums wäre dann als fortwährende „Selbsterfassung“ (S. 92) zu verstehen, innerhalb derer die Reformation als „wichtiger Schritt“ zu werten sei. Vollends aber wäre die „von Jesus von Nazareth gestiftet religiöse Idee... erst im Zuge (der) Ausarbeitung der reformatorischen Einsichten in der Aufklärung und im 19. Jh. zum adäquaten Verständnis ihrer selbst gelangt“ (S. 93).

Dass diese Perspektive zu einer verheerenden Verzerrung der Inhalte der hebräischen Bibel führte, ist bekannt. Wir finden bei Slenczka dann auch klassische Beispiele einer reduzierten Wahrnehmung alttestamentlicher Texte in der protestantischen Theologie seit Schleiermacher aufgeführt: das Alte Testament sei „ein Zeugnis einer Stammesreligion mit partikularem Anspruch“ (S. 94), das "die Universalität des Religiösen" noch nicht zum Ausdruck bringe, die eben "erst in Jesus von Nazareth erfasst" wird (S. 95). So hätte denn auch - nach Bultmann - das Alte Testament "nicht gegenwärtige Gewissheit der Nähe und der Zuwendung Gottes" artikulieren können, denn die "Gegenwart Gottes erschließe allein das kirchliche Kerygma" (S. 108).

### **2. Theologischer Antijudaismus**

Dass solche verzerrenden Wahrnehmungen der Texte der hebräischen Bibel Hand in Hand gehen mit groben Verzerrungen in der Darstellung des Judentums, liegt nahe. Nur Slenczka sieht darin kein Problem und zitiert kritiklos antijüdische Stereotypen z.B. bei Schleiermacher: „Gott als Exeku-

tor des Gesetzes der Vergeltung" (S. 96). Beim Lesen alttestamentlicher Texte "verkommt" das "christlich fromme Selbstbewusstsein" zu einer "gesetzlichen Denkweise oder einem unfreien Buchstabendienst" (S. 97). Nach Slenczka ist nun damit genau eine "Verirrung" christlichen Selbstbewusstseins benannt, die auch Harnack zu seiner Ablehnung des Alten Testaments geführt habe (ebd.). Nachdem Slenczka gleich zu Beginn seiner Abhandlung die Vermutung formuliert, dass "Positionen, die dem Alten Testament keine konstitutive Funktion in der Kirche zubilligen wollen, zugleich unter dem Verdacht des 'Antijudaismus' zu stehen kommen", fragt sich, welche andere Beurteilung denn hier noch möglich ist. Indem Notger Slenczka sich derart zustimmend in die antijüdische Tradition des deutschen Protestantismus hineinstellt, kann seine Abhandlung nicht anders gewertet werden als eben so, dass sie eine Neuauflage des protestantischen Antijudaismus darstellt. Einer solchen Kehrtwende in die theologischen Sackgassen der letzten Jahrhunderte muss energisch widersprochen werden!

### 3. Der konstruierte Gegensatz von Universalität und Partikularität

Slenczka entscheidet, dass er sich für seine Ausführungen „nicht auf detaillierte exegetische Debatten einlasse“ (S. 85), sondern "im Gespräch mit den historischen Teildisziplinen nach den leitenden hermeneutischen Prinzipien des Umgangs mit dem AT" fragen möchte. Hier entsteht gleich zu Beginn die Frage, ob der Umgang mit dem größten Textkorpus der christlichen Bibel nicht grundsätzlich die intensive Diskussion mit der exegetischen Forschung notwendig macht. So hätte Slenczka nämlich wahrnehmen können, dass die Texte der hebräischen Bibel mitnichten eine nur partikuläre, allein auf das Volk Israel reduzierte Perspektive einnehmen. Das besondere Gottesverhältnis Israels wird von vornherein eingebettet in die Schöpfung und den Rahmen der allgemeinen Menschheitsgeschichte. Die Geschichte Israels kommt in der hebräischen Bibel (hebräi-

sche Bezeichnung: "Tanach") als partikuläre Besonderheit der universalen Geschichte Gottes mit seiner Welt zum Ausdruck, deren universaler Horizont immer wieder thematisiert wird.

So wird es auch in der die hebräische Bibel, den "Tanach", interpretierenden jüdischen Tradition wahrgenommen, z.B. bei Rabbi Akiba :

"Geliebt ist der Mensch, denn er ist zum Ebenbild (Gottes) erschaffen worden; aus noch größerer Liebe ist ihm kundgetan, dass er zum Ebenbild (Gottes) erschaffen worden ist, denn es heißt: zum Ebenbild Gottes machte er den Menschen (Gen 9,6). Geliebt sind die Israeliten, denn sie heißen Kinder Gottes; aus noch größerer Liebe ist ihnen kundgetan worden, dass sie Kinder Gottes heißen, denn es heißt: Ihr seid Kinder des Herrn, eures Gottes (Dtn 14,1)." (Pirke Avot 3,14).

Auch im Neuen Testament kann die universale Sendung der christlichen Gemeinde zusammen mit der bleibenden Erwählung Israels und also der fortdauernden besonderen Beziehung Gottes zu seinem Volk wahrgenommen und ausgesagt werden.

In der exegetischen Literatur werden seit langem Alternativen zu einem angenommenen fundamentalen Gegensatz zwischen einer universalen und einer partikulären Perspektive biblischer Texte diskutiert, unter anderem in der Auseinandersetzung mit multiperspektivischen und polyphonen Ansätzen. Ein Blick in die weiteren Beiträge im Marburger Jahrbuch Theologie XXV allein zeigt, wie die Wahrnehmung unterschiedlicher Perspektiven in den alttestamentlichen Texten für die gegenwärtige Debatte fruchtbar gemacht werden kann. Für Jens Schröter gehört es z.B. zum "evidenten Befund...", dass die Schriften Israels und des Judentums im Urchristentum gerade nicht als überholt oder als negative Kontrastfolie, sondern als *Deutehorizont* für das Christusereignis betrachtet und

entsprechend interpretiert werden" (S. 57, s.a. S. 79).

Viele Texte der hebräischen Bibel, die sich auf die besondere partikuläre Erfahrung des Volkes Israel in seiner Beziehung zu Gott fokussieren, erwiesen sich zudem in der Geschichte des Christentums als konstruktiver Bezugsrahmen zur Deutung eigener Situationen. Man denke etwa an die universale Wirkung der alttestamentlichen Exodusgeschichten. So schreibt Peter Dabrock im benannten Jahrbuch, dass "die alttestamentlichen Traditionen .. immer wieder Menschen inspiriert" haben, "ihre eigenen Erfahrungen mit unrechtem 'Recht' oder mit Machtmissbrauch von diesen biblischen Geschichten her zu deuten und durch diese Deutung gestärkt gegen die eigenen Unrechtsverhältnisse zu kämpfen. Oft sind unterdrückte, benachteiligte, marginalisierte Menschen oder marginalisierte Gruppen oder Personen durch die Selbstidentifikation mit Israel, dem Volk Gottes, überhaupt erst sprachfähig geworden, um so ihre eigenen Leidenserfahrungen benennen zu können". (S. 163). Im Unterschied zu Slenczka und der von ihm aufgeführten religionsgeschichtlichen Tradition sieht Dabrock in den Texten der hebräischen Bibel Perspektiven, denen "eine enorme Erschließungskraft für gegenwärtige Lebensverhältnisse" zukommt (S. 164).

#### **4. Slenczkas Konstrukt eines "christlichen Selbstbewusstseins"**

Dreh- und Angelpunkt bei Slenczka ist der Verweis auf ein "christliches Selbstbewusstsein" als Kriterium der Bewertung von Texten und der Beurteilung ihrer Eignung für den Kanon einer Heiligen Schrift. In der Tradition von Schleiermacher und Harnack konstruiert Slenczka ein solches "christliches Selbstbewusstsein" als Überzeugung von einer "Bedingungslosigkeit und Universalität der Menschenliebe Gottes", welche diese christliche Überzeugung nun in den Texten des Alten Testaments nicht wiedererkennen würde und daher ihnen gegenüber "fremdelt" (S. 100).

Oben wurde bereits darauf verwiesen, dass die Vereinnahmung einer universalen Perspektive allein für das Neue Testament oder allenfalls auch für die späteren Schriften der Hebräischen Bibel exegetisch nicht überzeugend ist. Hier nun wird zusätzlich deutlich, dass die konstruierte Wahrnehmung der Texte bei Slenczka auch zu einer eigenen Konstruktion eines "christlichen Selbstbewusstseins" führt. Dieses "Selbstbewusstsein" würde beim Lesen der atl. Texte "fremdeln", was nach Slenczka dann auch einer angeblich faktisch abwehrenden Haltung dem ersten Testament gegenüber entspräche. Hier trifft die Kritik Friedhelm Hartensteins von "der neuzeitlich-protestantische(n) Engführung auf die innere Gewissensthematik des christlichen Selbstbewusstseins" (S. 38) zu.

Eine empirische Untersuchung für das von ihm konstruierte "christliche Selbstbewusstsein" führt Slenczka nicht an. Er hätte dann ja auch finden können, dass unendlich viele Christinnen und Christen sich durch den Reichtum alttestamentlicher Texte beschenkt fühlen. Er wäre vielleicht auch auf die "Beliebtheit" dieser Texte des Ersten Testaments "in der Verkündigungspraxis" der Kirchen gestoßen, auf die Reiner Preul zu Beginn seines Beitrags zum Marburger Jahrbuch XXV verweist (S. 169).

#### **5. Die Verdrängung des "Fremdelns" als produktive Erfahrung**

Überhaupt offenbart der Kurzschluss Slenczkas vom "Fremdeln" zum "Abstoßen" (S. 95) eine merkwürdig reduzierte Lesepraxis. Es gibt kein Lesen jahrtausendealter Texte ohne die Erfahrung eines "Fremdelns", einer Irritation, einer nicht gleich reduzierbaren Spannung, einer nicht umgehend beantwortbaren Herausforderung, einer unerwarteten Überraschung. Das gilt nicht nur für die Texte des AT, sondern ebenso für die des Neuen Testaments. Aber eben gerade darin kann weiterführende Einsicht gewonnen werden! So interpretiert Friedhelm Hartenstein im selben Jahrbuch als theologischen Zugang

zum "Schriftprinzip" die Leseerfahrung zunächst abständiger Texte als ein *"initium"* im Sinne der Auseinandersetzung mit dem historisch Fremden und hermeneutisch Widerständigen, das sich eben gerade nicht von selbst versteht, sondern die Arbeit des Verstehens fordert" (S. 34). Den biblischen Texten sollte nicht die Funktion zugeschrieben werden, unser bisher entwickeltes Selbstverständnis nur noch zu bestätigen, wie Peter Dabrock deutlich macht: "Die Gefahr, dass die Fremdheit biblischer Texte dabei zugunsten resp. zuungunsten tiefgreifender Projektionen aufgegeben würde und so gerade ihren störenden und kritischen Charakter gegenüber unseren Selbstbildern verlöre, ist schließlich erheblich" (S. 165). In der Tat! Wer nach der Erfahrung eines Fremdseins die Lektüre biblischer Texte gleich abbricht, vergibt sich die Chance, das Potential dieser Texte für die Deutung und Bewältigung auch gegenwärtiger Lebenssituationen auszuloten, ein Potential, das jedenfalls offenbar für die anderen Autoren des Marburger Jahrbuches XXV noch längst nicht abgegolten ist.

### **6. Slenczkas Zwei-Götter-Lehre**

Gänzlich fassungslos steht der Leser dann vor der Formulierung, mit der Slenczka meint, seine einseitige Auswahl und Deutung protestantischer Positionen hermeneutisch zusammenfassen zu sollen. Es ergäbe sich ein Grundproblem, "nämlich die Frage nach der Aneignung eines Textes, dessen ursprünglicher, historisch feststellbarer Sinn für die ihn kanonisierende Trägergemeinschaft in keiner Weise als Zeugnis für Christus bzw. den Glauben der Gemeinde an ihn verstanden werden kann: er spricht zu anderen von einem andern Gott" (S. 111). Slenczka müsste wissen, dass sich hier sofort die Frage erhebt, wie denn christlicherseits die Formulierung "ein anderer Gott" überhaupt möglich ist. Da er sich aber dazu nicht weiter einlässt, muss nun die Forderung nach Klarstellung direkt an den Autor erhoben werden. Nicht nur die Gemeinschaft der Studierenden an der Universität Berlin, sondern - nachdem

Slenczka mit seinem Beitrag in die Öffentlichkeit getreten ist - eben gerade diese hat einen Anspruch darauf, von Prof. Slenczka zu erfahren, wie er denn als evangelischer Theologe ein derart schwerwiegendes Ausreten aus dem christlichen Grundkonsens verantworten wolle. "Für Luther .. hatte mit der breiten Tradition der Theologiegeschichte gegolten, dass der Gott des Alten und des Neuen Testaments ein und derselbe ist", so Friedhelm Hartenstein in seinem Beitrag zum Marburger Jahrbuch XXV (S. 37). Notger Slenczka bleibt die Auskunft schuldig, ob dies für ihn nun nicht mehr gilt.

### **7. Der falsch verstandene christlich-jüdische Dialog**

Vollends in Leere greift der Versuch Slenczkas, ausgerechnet den christlich-jüdischen Dialog als Zeugen dafür aufzurufen, dass eine christliche Lesart der Texte des Alten Testaments abzulehnen sei (S. 119). Die auch im Dialog mit dem Judentum neu gelernte Wahrnehmung des in seiner eigenen Geschichte begründeten jüdischen Lesens und Lebens mit der Hebräischen Bibel hat zu der These vom doppelten Ausgang des AT geführt, also einer jeweils eigenen Wirkung dieser Texte im Judentum und im Christentum. Slenczka führt zwar diese These vom doppelten Ausgang des AT an (S. 105f.), schafft es aber nicht, diese für seine Abhandlung fruchtbar zu machen. Statt dessen zwingt er auch diesen konstruktiven Ansatz in das Korsett seiner Religionsgeschichte und behauptet - allerdings in reichlich unscharfer Formulierung -, dass die im Alten Testament "versammelten Texte zu den Überzeugungen der Kirche in einem doch eher konfliktuösen Verhältnis stehen", sodass sie eben in der Kirche nur als "religionsgeschichtliche Voraussetzung des christlichen Glaubens" zu verorten wären (S. 106). So vergibt er sich die Chance, die mit dem christlich-jüdischen Dialog der letzten Jahrzehnte eröffnet wurde, und die darauf basiert, dass die jüdische und die christliche Lektüre der Hebräischen Bibel, einander nicht mehr ihre Legitimität bestreitend,

damit begonnen haben, voneinander und miteinander zu lernen.

### **8. Benannte und verdrängte Widersprüche im Marburger Jahrbuch Theologie XXV**

Warum, so fragt man sich angesichts der von Slenczka neu vorgetragenen These Harnacks, das Alte Testament aus dem Kanon der christlichen Bibel zu verbannen, haben die Herausgeber des Marburger Jahrbuchs Theologie XXV den so abwegigen Beitrag Slenczkas überhaupt aufgenommen?

Befragt man dazu die Einleitung des Jahrbuchs von Konrad Stock, so bleibt man ein zweites Mal irritiert zurück. Stock referiert die einzelnen Beiträge und glaubt, sie so zusammenfassen zu können, dass sie "von der Relevanz des Alten Testaments für das Leben der Christus-Gemeinschaft in den Kirchen und den Konfessionen" sprechen (S. 17). Aber genau das geschieht im Beitrag von Slenczka eben nicht. Stock referiert Slenczkas These vom "Fremdeln" der Christen gegenüber den Texten des Alten Testaments (S.11), um dann wenig später mit Blick auf den Beitrag Preuls dessen beobachtete "Beliebtheit alttestamentlicher Texte in der Verkündigungspraxis der Kirche" zu benennen. Ich finde es höchst merkwürdig, dass der eklatante Widerspruch zwischen dem Beitrag Slenczkas und der anderen Autoren des Jahrbuches nicht gesehen oder verdrängt wird - Autoren, die im Unterschied zu Slenczka versuchen, einen konstruktiven und höchst lehrreichen Zugang aus christlicher Perspektive gerade auch zu herausfordernden, sperrigen und störenden Texten der Hebräischen Bibel aufzuzeigen.

Immerhin scheint unter den Herausgebern eine heftige Diskussion geführt worden zu sein, anders ist das vehement formulierte Vorwort zum Marburger Jahrbuch XXV von Elisabeth Gräß-Schmid und Reiner

Preul nicht zu verstehen: "Die Überzeugung eines an Aufklärung und Humanität orientierten christlichen Glaubens, die dem bisweilen als 'Rachegott' bezeichneten Gott des Alten Testaments meint Lebewohl sagen zu müssen, ist immer noch präsent. Eine solche Theologie enthält sich damit aber selbst jeder Aufklärung nicht nur geschichtlicher und exegetischer, sondern auch systematisch-theologischer Art. Sie ist selbst in ihrem Kern blind für den Glauben Jesu, der den Gott Israels als seinen Vater bekannte, ebenso wie gegenüber wesentlichen Aussagen der paulinischen Theologie". Dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen! Oder doch: es ist an der Zeit, dass dies von Seiten Evangelischer Theologie und der Evangelischen Kirche in Deutschland nicht mehr nur indirekt, sondern in direkter Auseinandersetzung mit der abwegigen These Slenczkas zur Sprache kommt.

#### **Literaturangabe:**

Slenczka, Notger, Die Kirche und das Alte Testament, in: E. Gräß-Schmid, R. Preul (Hg.), Das Alte Testament in der Theologie, Marburger theologische Studien 119, Leipzig 2013

**Pfarrer Friedhelm Pieper** ist Evangelischer Präsident des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Bad Nauheim. Er arbeitet als Europareferent im Zentrum Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Frankfurt am Main.

\* \* \*

## Auferstehung mal anders: der Konfirmandenunterricht

von Laura-Pilar Nermina Hensel

Endlich ist es wieder soweit: nach langem Warten und Hoffen hat die Jerusalem-Gemeinde nach einer gefühlten Ewigkeit wieder eine Konfirmandengruppe.

Seit Ende letzten Jahres findet nun an jedem Donnerstagnachmittag wieder Konfirmandenunterricht statt. Themen wie das Apostolische Glaubensbekenntnis, der Gottesdienst, der Ablauf des Kirchenjahres oder die Geheimnisse des evangelischen Gesangbuches werden angesprochen und intensiv bearbeitet. Dabei findet ein reger Austausch von Gedanken und Ideen statt. So kommen nicht nur vorgegebene Texte, die gelesen werden, zum Einsatz, sondern es werden auch eigene Texte verfasst und sich darüber ausgetauscht. Darüber hinaus kommen die unterschiedlichsten Glaubensbilder und -welten, sowie prägende Erfahrungen zum Vorschein, die alle in ihrer Gänze angenommen werden. So auch die eigens verfassten Glaubensbekenntnisse der Konfirmanden, natürlich darf dabei Eines vom Pastor nicht fehlen.



Jetzt werden sich viele wundern und fragen, warum denn nur drei Konfirmanden? Dafür gibt es eine ganz einfache Erklärung: da wir nur eine sehr geringe Anzahl an Jugendlichen im Konfirmandenalter haben, sind es eben nur drei. Allerdings weist unsere Konfirmandengruppe eine Besonderheit auf: sie besteht aus zwei Jugendlichen und einer erwachsenen Person, die alle in unserer Gemeinde zuhause sind oder deren Familienangehörige zu unserer Gemeinde gehören.

Der Dauergast beim Konfirmandenunterricht bin natürlich ich, die Verfasserin dieses Artikels und Studentin mit Schwerpunkt Religion, selbst und ich freue mich, dass nun nach meiner eigenen schon Jahre zurückliegenden Konfirmation (April 2007, gemeinsam mit der Immanuel-Gemeinschaft) nun im nächsten Jahr wieder eine Konfirmation in unserer Jerusalem-Gemeinde stattfinden wird.

\* \* \*

Doch das ist noch nicht alles: Trotz ihrer doch kleinen Anzahl (drei Konfirmanden, ein Dauergast und Pastor) haben sie schon einiges auf die Beine gestellt. So haben die Konfirmanden im letzten Jahr das Programm zur Veranstaltung des lebendigen Advents in unserer Kirche erarbeitet und auch durchgeführt.

### Monatsspruch im Monat August

Jesus Christus spricht:  
Seid klug wie die Schlangen und ohne  
Falsch wie die Tauben.

*Matthäus 10,16*

## Neuerscheinungen

In der Buchreihe der Jerusalem-Akademie ‚Jerusalemmer Texte. Schriften aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie‘ sind zwei neue Bände erschienen:

Band 13:

Hans-Christoph Goßmann, Joachim Liß-Walther (Hrsg.), Gestalten und Geschichten der Hebräischen Bibel im Spiegel der Literatur des 20. Jahrhunderts, 2015, 434 S., ISBN 978-3-88309-963-7, 40,- €

Zu Gestalten und Geschichten der Bibel haben Menschen im Laufe der Geschichte immer wieder ihren je eigenen Zugang gesucht und auch gefunden. Solche Zugänge begegnen in der bildenden Kunst



ebenso wie auch in der Literatur.

In diesem Buch sind 14 Vorträge dokumentiert, in denen gezeigt wird, wie Gestalten und Geschichten der Hebräischen Bibel, des Alten

Testaments des Christentums, in der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts aufgenommen und interpretiert worden sind. Dabei werden Werke von Franz Werfel, Peter Schneider, Michael Schneider, Alfred Neumann, Arnold Ulitz, Nelly Sachs, Elie Wiesel, Richard Beer-Hofmann, Uwe Johnson, Stefan Zweig, Thomas Mann, Sigmund Freud und Alfred Döblin zugrunde gelegt. Alle zeigen auf je ihre Weise, wie die Verfasser ihre jeweilige Gegenwart vor dem Hintergrund der biblischen Geschichten, auf die sie sich beziehen, verstanden haben. Die biblischen Traditionen bieten somit eine Verstehenshilfe, die es ermöglicht, das eigene Leben wie das der

jeweiligen Gesellschaft zu deuten und damit letztlich auch gestalten zu können.

Dieser Band ist die Fortsetzung des ebenfalls von Hans-Christoph Goßmann und Joachim Liß-Walther herausgegebenen Buches ‚Gestalten und Geschichten der Hebräischen Bibel in der Literatur des 20. Jahrhunderts‘, das im Jahr 2011 als sechster Band der Reihe ‚Jerusalemmer Texte. Schriften aus der Arbeit der Jerusalem-Akademie‘ erschienen ist.

\* \* \*

Band 14:

Wilhelm Kaltenstadler, Ernährung im medizinischen Werk des Moses Maimonides, 2015, 132 S., ISBN 978-3-88309-960-6, 20,- €

Das Buch mit dem Titel ‚Ernährung im



medizinischen System des Moses Maimonides“ ist nicht nur von historischer Relevanz. Höchst aktuell ist nicht nur sein nach wie vor zeitgemäßes

Ernährungssystem. Der Haupttitel wird durch den kurz gehaltenen Exkurs ‚Medikamente im Asthmawerk von Maimondes“ ergänzt. Die Ernährungslehre ist eingebettet in das theologisch-philosophisch-medizinische System eines der größten jüdischen Universalgelehrten aller Zeiten.

Maimonides repräsentiert wie kaum ein anderer Wissenschaftler sowohl das Judentum als auch den Islam. Er hat seine meisten Abhandlungen in arabischer Sprache verfasst. Seine Ernährungswissenschaft, welche auch eine philosophische und reli-

giöse Dimension hat, wie überhaupt seine gesamte Lehre sind ohne Islam nicht vorstellbar. In seine Ernährungslehre haben sowohl die arabisch-ägyptische Küche als auch die Ideen, Regeln und Vorstellungen des jüdischen Talmuds Eingang gefunden. Islamisches und Jüdisches schließen sich auch hier nicht aus. Im Grunde stand der sephardische Jude Maimonides dem Islam näher als dem Christentum. Dennoch strahlte vor allem die Theologie und Philosophie des Maimonides in nicht unerheblichem Maße auf die Lehre der christlichen Scholastik und nicht zuletzt auf den Oberscholastiker Thomas von Aquin aus.

Ein zentraler Gedanke der antiken, jüdischen und islamischen Philosophie ist die Idee, dass sich die materielle Sphäre, nicht zuletzt die Ernährung, einerseits, die seelisch-geistige Sphäre des Menschen andererseits im Gleichgewicht befinden sollten. Wie sehr die Lehre von Maimonides über die bis jetzt kaum angetastete Geschlossenheit der drei Buch-Religionen hinausreicht, zeigt auch die erstaunliche Tatsache, dass ein protestantischer Professor für Theologie das Geleitwort für dieses Buch verfasst hat. Dieses Buch setzt sich mit einem jüdischen Universalgelehrten auseinander, der fest in der islamisch-arabischen Kultur verankert war und viele Jahre in islamisch-arabischen Diensten stand.

Diese beiden Bücher können – wie auch die ersten zwölf Bände dieser Buchreihe – entweder über den Buchhandel oder direkt über den Verlag Traugott Bautz (E-Mail: bautz@bautz.de; Tel.: 05521/5588) bezogen werden.

\* \* \*

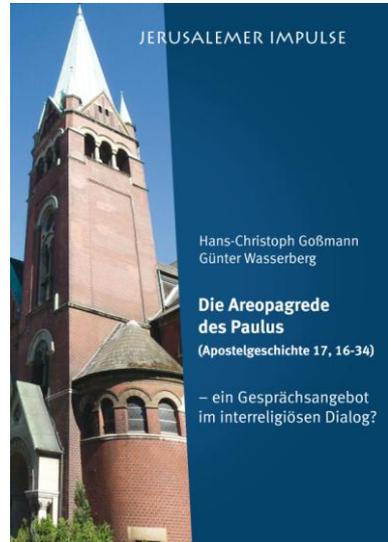
In der Buchreihe ‚Jerusalem Impulse‘ im Reformatorischen Verlag in Hamburg ist ein neuer Band erschienen:

**Band 7:**  
Hans-Christoph Goßmann; Günter Wasserberg, Die Areopagrede des Paulus (Apostelgeschichte 17, 16-34) – ein Gesprächsangebot im interreligiösen Dialog?,

2015, 36 S., ISBN978-3-944472-01-0, 3,50 €

Kann die Areopagrede des Apostels Paulus (Apostelgeschichte 17, 16-34) als Gesprächsangebot im interreligiösen Dialog verstanden werden?

Um diese Frage ging es bei einem Workshop, der am 20. Januar 2015 in der Jerusalem-Akademie durchgeführt wurde.



Die einleitenden Beiträge von Dr. Hans-Christoph Goßmann und Dr. Günter Wasserberg sind in diesem Bandchen dokumentiert.

\* \* \*

Darüber hinaus ist ein weiteres Buch aus der Arbeit der Jerusalem-Gemeinde hervorgegangen:

Hans-Christoph Goßmann, „... in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Christliche Zugänge zur Hebräischen Bibel – homiletisch entfaltet, Saarbrücken: Fromm Verlag 2015, 206 S., ISBN 978-3-8416-0575-7, 39,80 €

Wie gehen wir als Christen mit dem Alten Testament, der Hebräischen Bibel des Juden-



tums, um? In der Kirche wurde oft versucht, es ganz für sich zu vereinnahmen, indem gesagt wurde, dass die alttestamentlichen Aussagen früher nur in einem beschränkten und vorläufigen Sinn verstanden werden konnten und dass sie erst jetzt durch Jesus Christus richtig verstanden werden können. Eine solche rein christologische Auslegung des Alten Testaments ist nichts anderes als der Versuch, Juden theologisch zu enteignen. Andererseits wurden aber auch Versuche unternommen, dem Alten Testament die Anerkennung als Heilige Schrift abzusprechen.

Beide Sichtweisen begegnen nicht nur in der Kirchengeschichte, sondern zuweilen auch heute noch. Wie kann ein Umgang mit dem Alten Testament aussehen, der weder von Vereinnahmung noch von Ausgrenzung bestimmt ist? Dieser Frage müssen sich christliche Prediger stellen, wenn sie über alttestamentliche Texte predigen. Wie der Versuch, als Christ respektvoll mit dem Alten Testament umzugehen und dabei nicht aus dem Blick zu verlieren, dass es die Hebräische Bibel des Judentums ist, konkret Gestalt annimmt, zeigen die in diesem Buch veröffentlichten Predigten.

## Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie

### **Workshop ‚Zu Gast bei Abraham‘**

Dieser Workshop bietet die Möglichkeit, ein islamisches Freitagsgebet, einen jüdischen Schabbatgottesdienst und einen christlichen Sonntagsgottesdienst zu erleben und deren Inhalte und Strukturen kennenzulernen und miteinander zu vergleichen.

- Am Freitag, den 5. Juni 2015, wird Imam Dr. Ali-Özgür Özdil im Gebetsraum des ‚Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstitut‘ (Buxtehuder Straße 7, 21073 Hamburg) um 13.30 Uhr das Freitagsgebet halten.
- Am Sonnabend, den 6. Juni 2015, wird Rabbiner Dr. Moshe Navon im Jüdischen Kulturhaus (Flora Neumann-Straße 1, 20357 Hamburg) um 11.00 Uhr den Schabbatgottesdienst der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg halten.
- Am Sonntag, den 7. Juni 2015, wird Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann um 10.00 Uhr den Gottesdienst in der Jerusalem-Kirche halten.

Im Anschluss besteht jeweils die Möglichkeit, sich über das Erlebte auszutauschen. Eine Einführungsveranstaltung wird am Dienstag, den 2. Juni 2015, um 19.00 Uhr

im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) stattfinden.

\* \* \*

### **Vortrag ‚Welche Konflikte hat die Gemeinde des Matthäus erlebt?‘ von Dr. Yee Wan SO**

In diesem Vortrag geht es um die Konflikt-erzählungen im Matthäusevangelium, das als ein Kommentar zum Markusevangelium verstanden wird. In der Darstellung der Konflikte Jesu verarbeitet der Evangelist Matthäus auch Konflikte seiner Zeit; die Konfliktszenen in den Evangelien weisen nicht nur auf den irdischen Jesus zurück, sondern werden von den Evangelisten auch mit Blick auf die je eigene Gegenwart erzählt. Dabei unterscheiden sich die Akzente der synoptischen Evangelien. Wo liegt das Interesse der Matthäusgemeinde?

Dieser Frage wird sich Frau Dr. Yee Wan SO im Rahmen ihres Vortrags zuwenden, den sie am Montag, den 29. Juni 2015, im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten wird

Im Rahmen dieser Vortragsveranstaltung wird auch ihr Buch „And Jesus Replied...“ – But what issues did Jesus

address in his replies?! The Reception of Conflict Narratives in the Gospel of Matthew‘ vorgestellt werden.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### Fortsetzung des Lektürekreises

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen.

Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der



anderen Religionen gehört. Seine

Erfahrungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert.

Dieser Lektürekreis trifft sich einmal pro Monat

jeweils um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie, Moorkamp 8, 20357 Hamburg. Die nächsten beiden Treffen werden stattfinden

- am Mittwoch, den 24. Juni,  
und

- am Mittwoch, den 15. Juli.

Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040/202 28 136 oder via E-Mail unter [jerusalem-akademie@gmx.de](mailto:jerusalem-akademie@gmx.de).

\* \* \*

### Workshop ‚Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex‘

Im Jahr 2011 wurde der Text ‚Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex‘ verabschiedet. Bemerkenswert ist, dass sich der Ökumenische Rat der Kirchen, der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog und die Weltweite Evangelische Allianz auf diesen Text gemeinsam haben verständigen können. Ausgehend von der Aufgabe der Mission wird entfaltet, wie diese angesichts von Mitmenschen anderer religiöser Beheimatung konkret in die Tat umgesetzt werden kann. Dabei werden die Empfehlungen formuliert, „von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen aller Religionen auf[zu]bauen“ und „mit anderen Religionsgemeinschaften zusammen[zu]arbeiten“.

Worin besteht die Bedeutung dieses Dokuments für den gelebten interreligiösen Dialog? Wie können seine Impulse aufgenommen und umgesetzt werden? Diese Fragen werden bei dem Workshop diskutiert werden, der von

- Pastor Axel Matyba, dem Beauftragten der Evangelischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) für den christlich-islamischen Dialog,

und

- Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann, Jerusalem-Akademie,

gemeinsam gestaltet wird.

Diese Veranstaltung wird am Dienstag, den 14. Juli 2015, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) stattfinden.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie finden Sie im Internet unter:

[www.jerusalem-akademie.de](http://www.jerusalem-akademie.de)

## Regelmäßige Veranstaltungen

### Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.00 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Öhme, Tel.: 560 10 83.

### Mittwoch

Der ‚Jerusalem Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt‘ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht wird über Gott und die Welt gesprochen.

### Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

### Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

## „Love is in the air“ Sommerkonzert des Hamburger Kammerchores ‚EnCore‘

Mit ihrem Programm ‚Love is in the air‘ singen sich die 20 Sängerinnen und Sänger im Alter von 20 bis 45 Jahren unter der Leitung von Peter Hechfellner auch in diesem Sommer wieder in die Herzen ihres Publikums.

Bereits seit 15 Jahren sorgt das breitgefächerte Repertoire des Kammerchores für mitreißende



Konzerte, in denen klassische, jazzige und poppige Klänge aufeinandertreffen und mittels aufwendiger Arrangements des Chorleiters beim Publikum Begeisterung auslösen.

Auch in diesem Jahr dürfen sich die Zuhörerinnen und Zuhörer auf abwechslungsreiche Klänge freuen: ‚Seaside Rendezvous‘ und ‚Honey Pie‘ treffen auf

‚Paysage‘ und ‚Christ ist erstanden‘. Ob ruhige oder beschwingte Rhythmen, klassische oder moderne Werke, ob in romanischer oder Latein – der Kammerchor weiß jedes Stück auf ganz individuelle Art und Weise zu interpretieren. Und immer

schwingt ein bisschen Liebe mit!

Die Freude am Singen und die untrennbare Einheit der Sängerinnen und Sänger mit ihrem Chorleiter überträgt sich auf jedes Stück und gibt ihm seinen ganz eigenen, be-

sonderen Ausdruck.

Genießen Sie am **9. Juli 2015 um 20.00 Uhr** in der **Jerusalem-Kirche** die diesjährigen Sommerklänge von EnCore und lassen Sie sich von wunderbaren Melodien und dem Charme der jungen Musiker verführen.

Der Eintritt ist frei, Spenden sind jedoch willkommen.

**Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde  
von Juni bis August 2015**

**Gottesdienst  
Sonntag, 10.00 Uhr**

- 07.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 14.06. Pastor Oliver Haupt
- 21.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 28.06., *11.00 Uhr*  
Pastoren Reinhard Brunner, Dr. Hans-Christoph Goßmann und Oliver Haupt  
**Sommerfest**
- 05.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 12.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 19.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 26.07. Diakon Uwe Loose
- 02.08. Pastor i.R. Heiko Janssen  
**mit Heiligem Abendmahl**
- 09.08. Diakon Uwe Loose
- 16.08. Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber
- 23.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 30.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

**Bibelstunde  
Donnerstag, 19.00 Uhr**

- 04.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 11.06. Pastor Horst-Dieter Schultz  
Thema: Lukasevangelium
- 18.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 25.06. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 02.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 16.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 23.07. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 30.07. Dr. Günther Kießling  
Thema: Lukasevangelium
- 06.08. Dr. Günther Kießling  
Thema: Lukasevangelium
- 13.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium
- 20.08. Dr. Günther Kießling  
Thema: Lukasevangelium
- 27.08. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann  
Thema: Lukasevangelium

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,  
durch Frau Monika Sauter  
Änderungen behalten wir uns vor.**

## Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen - in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 - nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor - die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ - ob inner- oder ausserhalb Hamburgs wohnend - kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX  
EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv